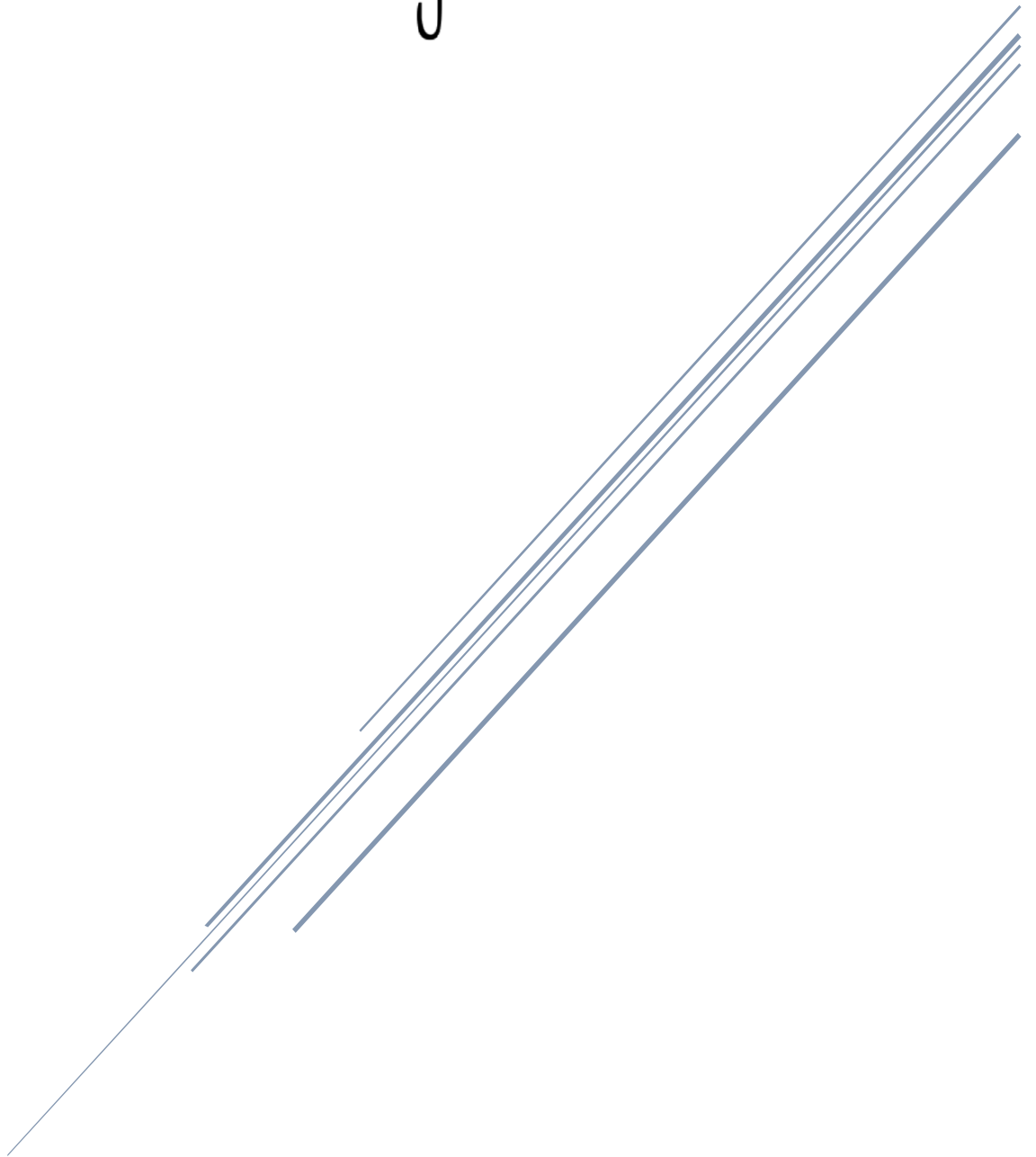


VERNETZUNGSTAGUNG BLICK-  
RICHTUNG-VIELFALT

BlickRichtungVielfalt



Anna Vollmer, Max Jaeger  
PGH

Bericht zur Vernetzungstagung des Schülerverbands „Blick Richtung Vielfalt“ in Kooperation mit dem Schulverband „Blick über den Zaun „BüZ“

Donnerstag, den 09.05., um 16 Uhr

Der Verband „Blick über den Zaun“ (BüZ) ist eines der ältesten Schulnetzwerke Deutschlands. Er finanziert sich über Stiftungen wie beispielsweise die Montag-Stiftung und die Heidehof-Stiftung, aber auch über Mitgliedsbeiträge. Mitglieder sind derzeit 130 Schulen in ganz Deutschland. Momentan ist der in 15 Arbeitskreise strukturiert, die sich in gemeinschaftlicher Arbeit ein Leitbild guter Schularbeit, Bildung und allgemein der Institution Schule erarbeiten. Lehrkräfte aus den teilnehmenden Schulen arbeiten in den Arbeitskreisen über mehrere Jahre hinweg und treffen sich dafür regelmäßig, so wie beispielsweise auf dieser Tagung. Das Leitbild, das ständig im Wandel ist, orientiert sich an den sogenannten BüZ-Standards. Diese Ziele, die der Verein festgelegt hat, sind Richtlinien für gutes Lernen in Schulen. Ein Teil dieser BüZ-Standards sind zum Beispiel individuelle Zuwendung und Betreuung der Schüler\*innen in der Schule, Individualisierung des Lernens, Förderung, Integration und Lernbegleitung in Form von geeigneter Leistungsbewertung - aber auch guter Feedbackkultur. In den jeweiligen Bereichen sind jeweils Standards für pädagogisches Handeln, schulisches Handeln und systematische Rahmenbedingungen gesetzt. Die Standards werden nicht als Voraussetzung oder unmittelbar als zu erreichendes Ziel gesehen, sondern vielmehr als ein Zustand, den es anzustreben gilt, der aber nicht erreicht wird, da er sich, neben der Schule selbst, ebenfalls wandelt.

Der Verein „Blick Richtung Vielfalt“ (BRV) ist eine Art Tochterverein, der daraus entstanden ist. In diesem Verein sind keine Lehrkräfte aktiv, sondern ausschließlich Schülerinnen und Schüler, die ebenfalls in diesem Bereich ihre Schule verändern wollen. Das Ziel der Tagung war das Aufbauen eines Netzwerks zur Schulentwicklung, in dem sich die Schülerinnen und Schüler austauschen und neben Erfahrungen auch Ansätze untereinander teilen und weitergeben können. Dieser Austausch ist ebenfalls wörtlich zu verstehen. Schüler und Schülerinnen verschiedener Schulen besuchen sich gegenseitig um die Konzepte, der jeweils anderen Schule beobachten zu können. Dadurch können sowohl die Besuchten, als auch die Besucher voneinander lernen. Die Besucher dadurch, dass sie Konzepte, Inspirationen und Ideen in die eigene Schule mitnehmen. Die Besuchten dadurch, dass Rückmeldungen zum jeweiligen Schulkonzept durch die Besucher die Möglichkeit bieten, Neues zu implementieren und Altes zu verbessern.

Der Hintergrund der Tagung war die Schülerinnen und Schüler aus ihrer eindimensionalen Rolle als Lernende herauszuholen und Anregungen für Beteiligung in der Institution Schule zu sammeln, sowie mit Lehrkräften darüber zu diskutieren. Deswegen fand die Tagung in Zusammenarbeit beider Vereine statt.

Bei der Tagung vom 09.05. bis zum 11.05. waren neben 60 Schülerinnen und Schülern der BRV-Tagung auch 120 Lehrkräfte, Pädagoginnen und Pädagogen des BüZ anwesend. Die Tagung fand an der Georg-Christoph-Lichtenberg-Gesamtschule (IGS) in Göttingen-Geismar statt. Die Organisation der Tagung zog sich zuvor, laut Veranstalter, über eineinhalb Jahre.

Nach der Anmeldung an der IGS, wo auch die Workshops, die man besetzen wollte, notiert wurden, folgte die Begrüßung. Es sprachen die Gründerinnen des BüZ über den Verein und die anstehende Tagung. Das Motto „Schule als lernende Institution“ wurde vorgestellt.

Im Anschluss begrüßten die Schulleiterin der IGS und die Stadträtin für Personal, Schule und Jugend Göttingen alle Anwesenden. Nach einem kurzen „Muntermacher“ startete, gebremst von kurzen technischen Problemen, der Hauptreferent des heutigen Tages beziehungsweise Abends. Referent

war Herr Albert Schmitt. Ehemaliger Musiker und nun Manager der Kammerphilharmonie Bremen. In seinem eineinhalbstündigen Vortrag stellte er die Geschichte des Orchesters vor. Das Orchester hält ein sehr hohes Niveau und spielt, was besonders hervorgehoben wurde, zum Teil auch ohne Dirigenten.

Es handelt sich um ein eigenständiges Orchester, bei dem jeder Musiker ein/e eigenständige/r Künstler\*in und nicht Teil eines Konzerns, der auf Profit ausgelegt ist, ist. Die Überzeugung des Teams ist, dass Kunst nur dann Kunst ist und sein kann, wenn sie nicht durch die wirtschaftlichen Interessen eines Unternehmens gelenkt werden. Daher ist das Orchester in einer GbR organisiert. Der Vorteil liegt, so Schmitt, darin, dass jeder Musiker zu gleichen Teilen an das Unternehmen gebunden ist, aber auch alle privat haftbar sind. Diese Freiheiten, die dem Orchester dabei gegeben werden, wurden ihm allerdings auch zum Verhängnis. Denn immer mehr Schulden häuften sich an, was daher auch zum Problem jedes Einzelnen wurde. Nachdem es jedoch gelungen war, die Schulden abzubauen und weitere Gelder gefunden wurden, änderte man die Rechtsform in eine gGmbH.

Durch die außergewöhnlichen Leistungen kam eine Zusammenarbeit mit Dr. Christian Scholz, einem Professor für Betriebswirtschaftslehre, zustande. Gemeinsam analysierte man, aus welchen Gründen das Orchester in der Lage war und ist, unter den verschiedensten Bedingungen sowohl wirtschaftliche als auch künstlerische Hochleistungen zu erbringen. Das Ergebnis führte zu einer für das Orchester unerwarteten Erkenntnis: Das Ergebnis waren fünf Kategorien, mit jeweils entgegengesetzten inhaltlichen Punkten, die auf Grund ihrer Gegensätzlichkeit eine Spannung hervorriefen. Der Schlüssel zu permanenter Hochleistung ist, so die Einschätzung des Experten, eben dieses Konfliktpotential. Diese Theorie lässt sich auch in Heraklits Philosophie um 500 vor Christus wiederfinden. Ebendiese besagt, dass alles aus Widersprüchen bestehe und dass eine Beseitigung des Widerspruchs einer Eliminierung der Realität gleichkäme. Somit sind Konflikte unvermeidbar und eine Notwendigkeit für Neues.

Dieses Modell wurde „Fünf Sekunden Modell“ genannt. Der Name kommt aus der Musik. Die Sekunde stellt das kleinste Intervall zwischen zwei Tönen dar. Spielt man nun Töne nacheinander im Abstand einer Sekunde, so hört man eine harmonische, melodische, tonleiterähnliche Abfolge an Tönen. Spielt man allerdings zwei Töne im Abstand einer Sekunde zur gleichen Zeit, so erreicht man die maximale Dissonanz. Eben diese Besonderheit weist auch das Modell, beziehungsweise das Orchester auf.

Parallel zu dieser Evaluation suchte das Orchester einen neuen Probenraum. Diesen fand man in Bremen-Tenever in der Gesamtschule Bremen-Ost, welche ohnehin saniert werden musste. Der Stadtbezirk Tenever ist gezeichnet durch eine hohe Migrationsquote von über 80%. Das Nebeneinander so vieler unterschiedlicher Nationalitäten birgt auch Spannungen, was sich beispielsweise in einer hohen Kriminalitätsrate widerspiegelt.

Das Orchester zog nach dem Umbau der Gesamtschule Bremen-Ost in den neuen Probenraum ein. Durch das Teilen des Gebäudes, der Fahrradständer, der Mensa und Ähnlichem, stieg das Interesse der Schülerinnen und Schüler an dem Orchester. So kam es zu Gesprächen zwischen Musizierenden und Schülerinnen und Schülern auf den Gängen. Daraus entwickelte sich eine engere Beziehung zwischen der Schule und dem Orchester. Die Musiker und Musikerinnen führten Gespräche mit den Klassen und musizierten gemeinsam. Das gemeinsame Musizieren mündete in ein Projekt namens *die Melodie des Lebens*, in dem die Schüler eigene Lieder schreiben konnten und die durch das Orchester vertont und aufgezeichnet wurden. So entwickelte sich das Orchester als ein Bezugspunkt für die Schülerinnen und Schüler. Dieser Bezugspunkt konnte auch dort nur erreicht werden, indem die Schülerinnen und Schüler selber das Angebot formen durften und selbiges nicht vorgegeben war. Ohne diese ungewöhnliche Herangehensweise wäre das kreative Schaffen der Schülerinnen und

Schüler und somit auch die Individualität, die vor allem in diesem sozialen Brennpunkt von großer Bedeutung ist, gehemmt und verhindert worden. Dieses System wurde von Seiten des Orchesters sehr schnell verstanden, sodass die Jugendlichen sich auch über das Projekt hinaus an das Orchester gebunden fühlten. Das Orchester wurde zu einem Anlaufpunkt, zu einem Treffpunkt zum Austausch und vielleicht auch zu einer Art Seelsorger für die jungen Einwohner des Stadtteils. Diese Kooperation wurde immer weiter ausgebaut und verbesserte das Zusammenleben aller in dem Stadtviertel.

Resultierend aus diesen Erfahrungen entstand ein deutschlandweit einmaliges Projekt. Die jugendlichen Einwohner und Einwohnerinnen erarbeiteten zusammen mit der Kammerphilharmonie ein Theater. Die Stadtteiloper Bremen war geboren. An dem ersten Projekt Faust II im Jahre 2009 waren Schülerinnen, Schüler und Lehrkräfte der Gesamtschule Bremen-Ost, sowie die Kammerphilharmonie Bremen beteiligt. Laien und Profis erarbeiteten gemeinsam eine Neuauflage des historischen Stückes. Die Aufführung war ein voller Erfolg und das Projekt wurde weitergeführt. Die Stücke in den darauffolgenden Jahren bezogen sich stets auf eine, in Tenever vertretene, Nationalität. So zum Beispiel „Polski Blues“ im Jahre 2009 mit dem Fokus auf Polen. Im darauffolgenden Jahr wurde „Iolanta“ aufgeführt. Hierbei stand Russland im Vordergrund. Als Produkt aus dieser erfolgreichen Tradition wollten sich immer mehr Bewohner und Bewohnerinnen in das Projekt einbringen, so wurde zum Beispiel ein dauerhafter Stadtteilchor gegründet, welcher in den folgenden Jahren zu einem Teil der Stadtteiloper wurde.

Das vorher angesprochene Projekt *Melodie des Lebens* erlangte internationale Aufmerksamkeit, die bis nach Tunesien reichte. Die Kammerphilharmonie erreichte daraufhin eine Anfrage der Kamel Lazaar Foundation aus Tunis, ob ein ähnliches Projekt in internationaler Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Tunesien stattfinden könne. Daraus resultierend entstand die Idee eines tunesischen Zukunftslabors – das *Future Lab Tunisia*. Ziele der Einrichtung sind eine individuelle Potentialentfaltung und die gesellschaftliche Entwicklung durch Musik.

Auch dieses Projekt wurde umgesetzt und fortgeführt. Es entstand ein Besuch in Bremen durch tunesische Schülerinnen und Schüler, bei dem im Rahmen des Projekts *443hz* gemeinsam musiziert wurde. Ähnlich wie bei dem Projekt *Melodie des Lebens* schreiben auch hier Jugendliche eigene Texte und vertonen diese mit dem Orchester. Durch dieses Projekt entstanden Freundschaften zwischen tunesischen und deutschen Schülerinnen und Schülern, die weit über das Projekt hinausreichten. In Zukunft wird angestrebt, dass auch die Kammerphilharmonie mit Schülerinnen und Schülern nach Tunesien reist.

Abschließend wurde die allgemeine Frage nach der Umsetzung der Weiterentwicklung des Orchesters beantwortet. Durch eine regelmäßige Zusammenkunft des Orchesters werden ständig neue Methoden und Perspektiven im Team erarbeitet. So besteht ein fortlaufender Wandel in der Kammerphilharmonie Bremen, ähnlich wie an den BüZ-Schulen, die ebenfalls durch neue Methoden und Konzepte immer im Wandel sind.

Ein neuartigeres Konzept war ebenfalls in den Vortrag implementiert, da Feedback und Fragen per SMS versendet werden konnten. Auf diese wurde direkt nach dem Vortrag eingegangen.

Im Anschluss an den Vortrag gab es Abendessen in der Mensa des IGS. Während des Essens entstanden die ersten Gespräche zwischen den Schülerinnen und Schülern. So auch mit zwei Angereisten der Laborschule Bielefeld. Das außergewöhnliche Konzept der Schule besteht darin, dass mehrere Stufen in einem großen Raum unterrichtet werden. Ebenso sind das jahrgangsübergreifende Lernen und die Leistungsbewertung ohne Noten bis zur neunten Klasse in den Prinzipien der Schule verankert.

Nach dem Essen wurde neben einem Kamingespräch mit dem Sprecherteam des BüZ auch eine Schulführung durch die Schulleiterin der IGS angeboten. In selbiger wurden allgemeine Informationen zur Schule gegeben, sowie das pädagogische Konzept der Schule vorgestellt.

Die IGS verfügt über eine große Anzahl an Räumen, die nicht für den regulären Unterricht genutzt werden, sondern den Schülern zusätzliche Angebote zur Verfügung stellen.

Das Foyer, auch Forum genannt, wird nicht nur als Eingangshalle, sondern auch als Veranstaltungsort mit Bühne, als Aufenthaltsraum und als weiträumige Spielfläche für die Schülerinnen und Schüler verstanden.

Das den Schülerinnen und Schülern immer offenstehende Spielezentrum, welches immer von einer/einem von sechs festangestellten Sozialpädagoginnen und -pädagogen besetzt ist, ist eine der vielen Anlaufstellen der Lernenden.

Des Weiteren gibt es eine Werkstatt, in der den Jugendlichen die Möglichkeit gegeben ist, in ihrer freien Zeit mit einem Steinmetz und einer Malerin gemeinsam künstlerisch und handwerklich aktiv zu werden.

Ein von der SMV geführter Aufenthaltsraum ist die Teestube. Dort können Tee und Kekse erworben werden. Darüber hinaus dient sie sowohl als Besprechungsraum für die SMV, als auch als Lern- und Rückzugsort in der Schulzeit.

Das Lernen an der IGS funktioniert zwar in Klassen- und Stufenverbänden. Es ist gewährleistet, dass jede Stufe für sich in einem Gebäudeteil besteht. Auch sind die Schülerinnen und Schüler in ihrem Klassenverband für mehrere Monate fest in heterogenen Tischgruppen von sechs Leuten zusammen untergebracht. Der Vorteil dieser Tischgruppen liegt darin, dass die Leistungsstarken die Leistungsschwächeren fördern und besser und öfter in Gruppen, also zusammen, arbeiten können. Auch das Umgehen mit Konflikten in Gruppen wird gelernt. Elternabende finden zum Teil häufig im Rahmen der Tischgruppe privat bei den Eltern Zuhause statt. Die Lehrkräfte arbeiten stets in Teams von zwei Personen, sodass die Schülerinnen und Schüler zumeist nur von diesen unterrichtet werden. Die Lernenden haben somit feste und vertraute Ansprechpartner. Auch das Lehrerzimmer, beziehungsweise der Teamraum, befindet sich in dem Teil des Gebäudes, dem Cluster, in dem auch die Klassenräume der Schüler und Schülerinnen sind. Cluster ist die englische Bezeichnung für eine auf einen Punkt ausgerichtete Menge. Darüber hinaus steht ihnen dieser Raum, auch im wörtlichen Sinne, stets offen. Da die Schülerinnen und Schüler die ganze Schulzeit in ihrem Cluster bleiben, gestalten sie, im Sinne des Zusammenhalts, mit Lehrkräften gemeinsam, das jeweilige Treppenhaus. Das Cluster setzt sich zusammen aus den Klassenräumen, dem Teamraum und im Zentrum einem großen offenen Lern- und Pausenraum, ausgestattet mit Tischen und Stühlen, Möglichkeiten zur Beschäftigung und Schließfächern. Die Klassen sind mit circa 30 Lernenden besetzt, wobei Inklusionskinder mit dem Faktor zwei gezählt werden.

Das Mensaessen ist für alle Stufen bis zur Stufe zehn verpflichtend. In den unteren Klassen speisen ebenfalls die Lehrkräfte mit. Die Stufe acht hilft beim Kochen, da diese Stufe, laut der Schulleiterin, das Essen in der Mensa erfahrungsgemäß am schlechtesten fände.

#### Freitag, den 10.05., um 09 Uhr

Am nächsten Morgen um 09 Uhr traf man sich im BRV-Raum zu einem kleinen „Muntermacher“. Im Anschluss fand der erste Workshop statt. Das Thema lautete „Chancen und Grenzen von Schulentwicklung durch Schüler\*innen“. Der Workshop fand nicht mit dem BüZ zusammen statt. Er wurde von Arne Arend und Julia Zeugner, beide sind aus dem Organisationsteam des BRV, gemeinsam angeleitet. In dem Workshop wurden zuerst die einzelnen Definitionen von

Schulentwicklung durch ein Brainstorming ausgetauscht. Die Ergebnisse gingen von neuen Medien im Unterricht, über innovative Unterrichtskonzepte allgemein und der Präsenz der Schülerinnen und Schüler im Organisationsalltag der Schule durch die SMV, bis hin zur Gebäudeentwicklung. Ferner wurde über diverse Entwicklungen wie die Organisations-, die Klassen-, die Unterrichts- und die Personalentwicklung gesprochen. Ziel des Workshops war eine Erarbeitung der Möglichkeiten zur Einbringung für Schülerinnen und Schüler, obgleich der Einschränkungen, oder der Grenzen dies bezüglich. Diese wurden unter anderem in Kleingruppen unter Zuhilfenahme von Literaturquellen gesammelt.

Im Anschluss daran fand die Mittagspause statt.

Nach der Mittagspause wurde der Workshop fortgeführt. Hierbei wurden die erarbeiteten Chancen und Grenzen anhand von konkreten und weithin bekannten Problemstellungen an Schulen differenziert in einer Diskussion abgewogen. Dabei entstand ein immer klareres Bild von hindernden Faktoren, aber teils deswegen nicht minder notwendigen, aber auch fördernden Faktoren. Problemstellungen waren beispielsweise eine schlechte Busanbindung, schlechtes Mensaessen, fachfremdes unterrichten, oder nicht sauber gehaltene Schultoiletten. Teils hindernde Faktoren waren Siegel und Protokolle, die Eltern-, Personal-, oder die Schülerschaft. Dabei gab es die Erkenntnis, dass jeder hindernder Faktor auch ein fördernder sein kann. Abschließend wurde alles im Hinblick auf die Präsentation der Inhalte für die anderen BRV Teilnehmer und Teilnehmerinnen aus anderen Workshops visualisiert. Andere Bereiche wurden in drei weiteren Workshops thematisiert: Sie Arschloch! - Kommunikationskulturen an Schulen, Zur politischen Positionierung von Schulgemeinschaften, (K)eine Schule für alle? Schulgemeinschaften als Spiegel der Gesellschaft.

Im Anschluss wurden die Resultate vorgestellt. Die Meinungen der Teilnehmenden des politisch orientierten Workshops gingen weit auseinander, von einer klar politisch positionierten Schule, bis hin zu einem neutralen Raum. Sie kamen jedoch gemeinsam zu dem Ergebnis, dass mehr debattiert werden sollte, um das gegenseitige Austauschen von Perspektiven zu fördern. Ein Vorteil hierbei kann sein, dass die Schule auch als ein Sammelbecken von Meinungen fungiert. Wichtig hierbei ist eine Kontroverse.

Der Workshop zur Kommunikationskultur beschäftigte sich mit der Frage, ob das Duzen an Schulen, unter Einhaltung von anderen Höflichkeitsformen, ebenfalls legitim sein kann. Ein Ergebnis wurde mit Hilfe folgender Fragen erörtert: Warum willst du als Schülerin, beziehungsweise Schüler, oder als Lehrkraft geduzt, oder gesiezt werden? Wer entscheidet dies? Müssen sich innerhalb eines Klassenverbands alle gleich ansprechen? Wie gut muss man jemanden kennen, um zu duzen? Ist duzen eine Sache der Vertrautheit?

Hierbei war jedem und jeder die Möglichkeit gegeben die eigene Meinung für alle sichtbar niederzuschreiben. Die Ergebnisse der Teilnehmenden waren über das Abstimmen in Gremien, bis hin zur individuellen Entscheidung im Klassenverband vielseitig.

Des Weiteren wurde debattiert, in welchem Umfeld eine bestimmte Kommunikationsform angemessen erscheint.

Der letzte Workshop unter dem Gesichtspunkt „(K)eine Schule für alle“ kam zu dem Schluss Integration und Inklusion müsse in jedem Fall für alle sinnvoll sein. Momentan lässt sich das Konzept jedoch nicht vollständig mit dem Wirtschaftssystem vereinbaren. Auch der Vorbereitung auf das Studieren würde man in inklusiven Klassen nicht gerecht werden können. Damit Integration und Inklusion funktionieren kann, müsste sich das System in Richtung Individualität stark verändern. Eine verstärkte Förderung von Seiten des Staates muss gewährleistet sein, ebenso wie eine spezialisierte

Ausbildung der Lehrkräfte. Die individuell angepasste Bewertung der Inklusionsschülerinnen und -schüler gilt es dabei zu beachten.

Die Workshops im Anschluss fanden alle in Zusammenarbeit mit dem BüZ statt, sodass Schülerinnen, Schüler und Lehrkräfte gemeinsam teilnehmen konnten. Die Workshops wurden von Mitarbeiterinnen, Mitarbeitern von BüZ-Schulen und anderen mit dem BüZ in Verbindung stehenden Organisationen geleitet. Von uns wurde der Workshop „Individualisierung im Fremdsprachenunterricht“ besucht.

Geleitet wurde dieser von Julian Nazaruk. Er ist Referendar an einem inklusiven Gymnasium, der Mira-Lobe Schule in Hannover. Dort unterrichtet er Englisch und weitere Sprachen, teils fachfremd. In seinem Unterricht finden sich zwar nur 19 Schülerinnen und Schüler wieder, dabei handelt es sich allerdings in sechs Fällen um Personen mit geistiger Einschränkung (ALS, ADHS, ...). Unterstützt wird er von einer FSJ-Absolventin, die mit Kleingruppen arbeitet, um so das individuelle Lernen zu fördern. Er ist der Meinung, dass die Gestaltung des Fremdsprachenunterrichts nicht nach der 7-g-Logik, die besagt, dass alle gleichaltrigen Schüler und Schülerinnen zum gleichen Zeitpunkt bei der gleichen Lehrkraft im gleichen Raum mit den gleichen Mitteln das gleiche Ziel gut zu erreichen haben, möglich ist. Jedoch wird hier von einem durchschnittlichen Lernenden ausgegangen, der vor allem in inklusiven Klassen nicht durchgehend aufzufinden ist. Er selbst versucht unter Zuhilfenahme verschiedener Methoden seinen Fremdsprachenunterricht so individuell wie möglich zu gestalten. Er unterscheidet hierbei zwischen äußerer und innerer Differenzierung. Die Äußere bildet das Formen von leistungshomogenen Lerngruppen, um das gegenseitige Fordern der Schülerinnen und Schüler zu ermöglichen und ein flüssiges Arbeitstempo zu garantieren. Dem gegenüber steht die innere Differenzierung. Sie bezieht sich auf ein individuelles Lerntempo durch die Nutzung von Lernplänen und -tagebüchern sowie die Arbeit mit zwei Schulbüchern, um flexibel auf die inklusiven und nicht-inklusive Jugendlichen eingehen zu können. Durch die Lerntagebücher soll ein kontinuierliches, tägliches Lernen, durch die Eltern kontrolliert, gefördert werden. Als Motivation erwartet die Schülerinnen und Schülern am Ende von neun unspezifischen Lerneinheiten eine Belohnung in Form einer Süßigkeit. Durch diese sehr einfache Form der Belohnung arbeiten die Lernenden kontinuierlich an den Aufgaben, so zumindest in dieser inklusiven Klasse der Unterstufe. Zu den Zielen des Fremdsprachenunterrichts gehören funktionelle kommunikative Kompetenzen, mit dem Verfügen über sprachliche Mittel sowie das Hör- und Leseverstehen, das Schreiben und die Sprachmittlung. Ebenso gefragt sind interkulturelle Kompetenzen, das Orientierungswissen. Das Fördern der methodischen Kompetenzen, so zum Beispiel Lernstrategien und Arbeitstechniken, bilden den Abschluss des Unterrichtskonzepts.

Ziel des Workshops war das Austauschen und Sammeln von Konzepten und Ideen zum Verbessern des Fremdsprachenunterrichts. Hierzu wurden sogenannte Lerncafés gebildet, bei denen sich jeweils vier Personen für 15 Minuten mit einem spezifischen Thema beschäftigten. Behandelt wurden die Themen kommunikative Kompetenzen, sprachliche Mittel, Strukturierung des Unterrichts und die Leistungsfeststellung. Die aufgeschriebenen Ergebnisse dienten den nachfolgenden Gruppen als Basis, um die Diskussion der vorigen Gruppe aufgreifen zu können. Im Anschluss wurden die Ergebnisse aller Cafés präsentiert. Die teilnehmenden Schülerinnen und Schüler wurden aus diesem Konzept herausgenommen und durften den aus ihrer Sicht idealen Fremdsprachenunterricht definieren. Diese Sammlung aus vielerlei Aspekten wurde im Anschluss präsentiert und evaluiert. Neben dem freien Sprechen, der Authentizität von Texten oder Hörinhalten war uns das selbstständige Arbeiten, auch in Gruppen, wichtig. Die Gruppen der Lehrkräfte kamen zu einem ähnlichen Ergebnis, allerdings lag der Fokus ebenfalls auf digitalen Hilfen im Unterricht. Genauer wurden sich Lernpaten, fächerübergreifende Projekte, landesspezifische Inhalte, schülereigene

Themen und authentische Sprechkanäle gewünscht. Im Punkt Strukturierung war ein ritualisierter Anfang, zum Beispiel in Form eines Sitzkreises wichtig, ebenso wie das Arbeiten mit selbigen Plänen alternierend in gemeinsamen und individuellen Phasen. Additiv dazu sollte der Unterricht nicht zu materiallastig sein. Der Leistungsbewertung sollte stets eine Möglichkeit zur Selbsteinschätzung vorangehen. Die Bewertung als solche erfolgt idealerweise mit einem Kompetenzraster und zusätzlichen Lern- und Vertiefungsangeboten.

Alle Teilnehmenden waren interessiert an der gemeinsamen Erarbeitung der Inhalte. Die Vorstellungen aller eines guten Sprachenunterrichts überschneiden sich in vielerlei Hinsicht.

Nach einer 30-minütigen Kaffeepause mit angeregten Gesprächen und leckeren Muffins begann der zweite Workshop in Kooperation mit dem BüZ.

Dieser wurde von Dr. Olaf Köster-Ehling, Vorstand der Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft geleitet. Als Einstieg wurde ein Video zum Thema digitale Entwicklung in der Zukunft gezeigt, anschließend daran wurden Eindrücke bezüglich des Kurzfilms gesammelt. Hintergrund dieses Kurzfilms war der Rückbezug im Verlauf des Workshops. So wurde eine Parallele zwischen der Entwicklung der Schule und dem digitalen Fortschritt gezogen. Die Reaktionen sind oftmals ähnlich negativ, die Fragen nach dem Nutzen und der Notwendigkeit werden häufig gestellt. Der Referent war zuvor an diversen Förderschulen als Lehrer aber auch Schulleiter tätig. Die Stelle des Schulleiters übernahm er bereits mit 33 Jahren. Da ihn diese Aufgabe anfangs, aufgrund mangelnder Einarbeitung, überforderte, belegte er einen Studiengang zum Thema Schulmanagement. Der Vorteil dieses Studiengangs wäre gewesen, dass die nicht-lehrenden Tätigkeiten hervorgehoben werden. Stattdessen standen die im Lehramtsstudium nicht vermittelten Inhalte, die aber, seiner Meinung nach, für die Ausübung des Amtes notwendig sind, im Vordergrund, so zum Beispiel die verwaltenden Aufgaben. Vorbereitend auf die nachfolgenden Diskussionen wurde noch das Modell „Ebenen des Zuhörens“ von Otto Scharmer erläutert. Hierbei geht es um vier verschiedene Arten einander zuzuhören und die darauffolgende Art und Weise die Inhalte zu verarbeiten.

In den Diskussionsgruppen von vier Personen ging es um die Fragen, was man in der Schule verändern, beziehungsweise abschaffen wollen würde, von Verwaltungsstrukturen bis hin zu Leistungsprüfungen. Eine allgemein Überwiegende Meinung bezog sich auf die Abschaffung des Abiturs. Viele waren der Meinung, das Abitur stelle keine repräsentative Überprüfung der Leistungen dar. Darüber hinaus erhofften sich viele Unterstützung seitens der Schulämter bezüglich der betrieblichen Aufgaben, beispielsweise der Buchführung oder der digitalen Administration. Allerdings wurden nicht ausschließlich negative Aspekte beleuchtet. Die Frage danach, was an der eigenen Schule gut und wichtig sei, wurde ebenfalls diskutiert. Auch hier waren die Ergebnisse überwiegend ähnlich. Ein Wir-Gefühl war allen wichtig, ebenso wie das Miteinander-leben-lernen und die Unterstützung zur Selbstfindung. Die Resultate der Gespräche wurden schriftlich festgehalten, sodass im Anschluss die Gruppen neu zusammengestellt wurden und die Antworten ausgetauscht werden konnten. Dabei entwickelte sich ein Gespräch mit einem Schulleiter einer Montessori-Schule. Er war der Meinung, dass die SMV abgeschafft werden könnte. Spannend hierbei war, dass er sich ausdrücklich für Schülerpartizipation ausgesprochen hatte. Er meinte, dass sich Schülergruppen finden würden, wenn sich Schüler und Schülerinnen an einem bestimmten Thema beteiligen wollten. Der Zusammenhalt einer solchen Gruppierung entstehe durch das Arbeiten an einer Sache und nicht durch das lustlose zusammensitzen in einer SMV mit Mitschülerinnen und Mitschülern, die zum (Groß-)Teil kein Interesse an der SMV-Arbeit haben. Die Gründe für die oft demotivierte Arbeit in der SMV wurden mit allen anderen Gruppenmitgliedern erörtert. So sei die allgemeine Zufriedenheit mit dem System, beziehungsweise mit den Gegebenheiten hoch und Missstände, oder zumindest Verbesserungspotential würde nicht wahrgenommen. Außerdem wirke die Mehrarbeit abschreckend



auf viele Schülerinnen und Schüler oder diese Mehrarbeit werde erst im Nachhinein erkannt. Daneben ist die Zwangsvertretung, also die Wahl von Mitschülerinnen und Mitschüler einzig aus dem Grund, dass zwei Personen pro Klasse notwendigerweise gewählt werden müssen, ein Problem. Er erläuterte die Möglichkeiten zur potenziellen Beeinflussung der SMV. So darf er als Schulleiter beispielsweise bei SMV-Sitzungen anwesend sein. Dadurch war die Argumentation tatsächlich nachzuvollziehen, auch wenn diese auf den ersten Blick sehr abstrakt und rückschrittlich wirkt. Dieses Gespräch ist ein gutes Beispiel für die persönliche Bedeutung der Tagung, für das Kennenlernen und Verstehen anderer Perspektiven. Ein weiterer Indikator dafür war, dass sich auch die beteiligten Lehrkräfte ob der Anwesenheit von Schülerinnen und Schülern erfreut zeigten.

Anschließend daran gab es Abendessen mit den anderen Schülerinnen und Schülern der Tagung. Hierbei fanden sich erneut kleinere Gruppen zusammen, die vorherige Themen wieder aufgriffen und sich weiter austauschten. Dabei entstand ein Meinungs austausch bezüglich des Duzens und Siezens an Schulen mit zwei weiteren Schülerinnen. Alle Beteiligten stimmten mit den Ergebnissen des am Vormittag stattgefundenen Workshops überein, waren sich aber einig, dass ein Wechsel der Anrede eine große Umstellung und Verunsicherung wäre.

Darauffolgend sammelten sich alle Teilnehmenden des BRV zu einer Feedbackrunde. Dieses fiel überwiegend positiv aus, war aber mit vereinzelt Verbesserungsvorschlägen, spezifische Workshopangebote betreffend, versehen. Die Veranstalter der BRV Tagung skizzierten ein durchweg positives Feedback der Lehrkräfte zur Beteiligung der Schülerinnen und Schüler im Verlauf der Tagung.

Das Abendprogramm setzte sich aus verschiedenen Angeboten zusammen. Die teilnehmenden Schülerinnen und Schüler der IGS Göttingen boten eine weitere Schulhausführung an, parallel dazu fand im Forum eine Theateraufführung des Abiturskurses „Darstellendes Spiel“ statt. Diese zeigte das Stück „Swinging Berlin – Tanzen verboten“. Das Stück handelt von einer jungen Gruppe Swingtänzer und -tänzerinnen zu Anfang des zweiten Weltkriegs. Das Swingtanzen, das zu dieser Zeit verboten war, handelt der Gruppe diverse Probleme ein. Die Konflikte mit den Nationalsozialisten wurden von der Gruppe gemeinschaftlich gelöst. Die notwendigen, stattfindenden, mehrfach angesprochenen Veränderungen innerhalb des Stücks, die nicht bei allen auf offene Ohren stießen, zogen eine Parallele zwischen dem Stück und der Tagung.

Ein Tag voller Eindrücke und neu gewonnener Perspektiven ging zu Ende.

---

#### Samstag, den 11.05., um 09 Uhr

Nach dem Muntermacher des Samstagmorgens stellten die verschiedenen Arbeitskreise des BüZ ihre Ergebnisse an verschiedenen Ständen vor. Die Teilnehmenden der BRV Tagung hatten in der Zeit die Möglichkeit die Resultate zu erfassen und mit den Pädagoginnen und Pädagogen ins Gespräch zu treten. Die Entwürfe waren meist in gebastelter Form dargestellt, allerdings war diese Darstellung für Außenstehende ohne Vorwissen bezüglich der Arbeitskreise zum Teil schwer zu erfassen.

Nachfolgend fand die spannendste Phase des Workshops statt. Die Matching-Phase sollte der Teil sein, auf den in den vergangenen zwei Tagen hingearbeitet wurde. Schulen mit ausgereiften und erfolgreichen Konzepten sollten einander finden. Aber auch Schulen, die eben diese Konzepte noch nicht umgesetzt oder geplant haben, sollten mit Schulen, die diese Konzepte erfüllen, in Kontakt treten. Kurz gesagt: Schulen sollten andere Schulen finden, an denen sie Interesse haben. Dieses einander Finden ist die Grundidee des BRVs. Das Netzwerk, welches auf lange Sicht ein Austauschnetzwerk darstellen soll, setzt sich so in die Tat um. Die Schülerinnen und Schüler haben

somit die Möglichkeit einander zu besuchen und somit die anderen Konzepte kennenzulernen. Dabei entsteht auch ein Vorteil für die besuchte Schule. Sie erhält Feedback zu Prozessen, die in der anderen Schule unter Umständen bereits besser ablaufen. Aus dem Besuch können somit beide Parteien Vorteile ziehen.

Die Matching-Phase begann damit, dass vier Schulen mit jeweils spezifischen Themen ausgewählt wurden, die in verschiedenen Bereichen, so zum Beispiel Umwelt oder selbstständiges Lernen, Vorreiter sind. Die restlichen Schulen durften sich nun einem Thema zuteilen, an welchem sie an der eigenen Schule arbeiten wollen. Dadurch entstand beim Thema Umwelt eine Gruppe von fünf Schulen. Jede stellte sich vor, sodass man evaluieren konnte, bei welchen eine Zusammenarbeit sinnvoll erscheint. Eine Schule, die „Lernwerft – Club of Rome Schule Kiel“, hatte hierbei die Vorbildfunktion inne. Durch ein strenges Umweltschutzkonzept definiert sie sich als eine Schule mit Fokus auf Nachhaltigkeit. Darüber hinaus gibt es ein jahrgangsübergreifendes Lernkonzept (JÜL) in Verbindung mit der Bewertung ohne Noten bis zur sechsten Klasse. Auch gibt es einen angeschlossenen Kindergarten. Eine weitere Schule in dieser Gruppe war die „4. Aachener Gesamtschule“. Es handelt sich um eine Aufbauschule, die in diesem Jahr ihren ersten Abiturjahrgang verabschiedet. Die Schule bietet ebenfalls ein Konzept zum eigenständigen Lernen mit Lernbüros von Klasse fünf bis zehn und individuellen Lernzeiten anhand von Lernplänen in der Oberstufe. Bei Lernbüros handelt es sich um Räume zu besagtem eigenständigen Lernen. Diese sind entsprechend ausgestattet.

Die dritte Schule, die „Bischöfliche Marienschule Mönchengladbach“, ist eine Regelschule mit musikalischem Schwerpunkt in den unteren Stufen.

Das „Evangelische Gymnasium Werther Bielefeld“ bietet Lernräume zur individuellen Erarbeitung, ebenfalls eine aktive Umwelt-AG und eine SMV, die im dortigen LSV und im BSV vertreten ist. Teil des innovativen SMV-Konzepts ist eine starke Einbeziehung von jungen Schülerinnen und Schülern, um SMV Arbeit nachhaltig zu gestalten. Zudem hat die Schule diverse internationale Partnerschulen, mit denen regelmäßig Austausch stattfinden.

Im Laufe der Vorstellung der eigenen Schulen fanden sich Schulen mit gegenseitigem Interesse. Unter anderem die 4. Aachener Gesamtschule, das Evangelische-Gymnasium Werther und das PGH. In einer, nun kleineren, Gruppe wurden gemeinsam die Ziele der Vernetzung besprochen und die allgemeinen Informationen bezüglich der Organisation des Austauschs ausgeführt.

Darauffolgend fand eine ausführliche Feedbackrunde im Rahmen des BRV statt. Dieses fiel sowohl von Seiten der Teilnehmenden, als auch von Seiten der Organisierenden durchweg positiv aus. Die Erwartungen aller wurden erfüllt. Nun gilt es jedoch dieses Netzwerk aufrecht zu erhalten und auszubauen. Um dem Erliegen der gewonnenen Kontakte entgegen zu wirken, sollte die Vernetzung weiterhin bestehen bleiben und somit auf zukünftige Austausche abzielen. Resultierend aus Erfahrungen des Organisationsteams wurden wertvolle Tipps weitergegeben. Hinzufügend dazu wurde auf die Möglichkeit einer Mitgliedschaft im Verein *BlickRichtung Vielfalt* hingewiesen. Hierzu stehen drei verschiedene Optionen zur Verfügung: die Vollmitgliedschaft, welche sich durch ein aktives Einbringen in den Verein auszeichnet. Daneben die Assoziierte Mitgliedschaft, welche nicht mit einem jährlichen Mitgliedsbeitrag verbunden ist, und lediglich ein Versicherungsschutz für Tätigkeiten im Rahmen des Vereines bietet. Letztere ist die Fördermitgliedschaft, überwiegend für Schulen oder ähnliche Institutionen, die mit einem jährlichen Beitrag das Fortbestehen des Vereins unterstützen können.

Inzwischen entstand, initiiert von den Teilnehmenden eine Whats-App-Gruppe mit allen teilnehmenden Schulen, auch dem Organisationsteam. Auch das Profitieren von den Erfahrungen anderer Schulen wird somit gefördert.

Am Ende der Tagung stellte eine Ansprache des Sprecherteams im Forum dar. Es wurden die Erfolge der Tagung hervorgehoben. Auch allen Helferinnen und Helfern der IGS wurde ausdrücklich gedankt. Ein Video, welches über die Tagung entstand und selbe protokollierte, wurde ebenfalls gezeigt. Auch der BRV stellte die Ergebnisse der eigenen Tagung dem BüZ vor. Nachfolgend fand das letzte gemeinsame Essen der Tagungsteilnehmenden in der Mensa statt. Dieses Essen war durch den Abschied verschiedener Leute, deren Zug im Anschluss fuhr, gezeichnet. Die, deren Zug später fuhr, saßen noch zusammen und sprachen unter anderem über die Gewinne der Tagung. Bei dieser Gelegenheit schwenkte das Gespräch auch auf unser Schule-als-Staat-Projekt, welches alle sehr beeindruckte. Aber auch diese nette Runde löste sich, auf Grund der anstehenden Heimreisen, auf. Zurück bleiben somit Erinnerungen an eine schöne Tagung, voller Anregungen und neuer Bekanntschaften.

### Reflexion

Rückblickend auf die Tagung gilt es das besonders ansprechende Konzept der Tagung hervorzuheben. Angefangen bei der klaren und schnellen Kommunikation bezüglich der Organisation im Voraus, durch einen konstanten E-Mail-Verkehr und einer gut dargelegten bürokratischen Vorarbeit in Bezug auf die Anmeldung. Ferner der gut strukturierte Tagesablauf während der Planung mit jeweils angemessenen Zeiträumen zu den einzelnen Workshop Phasen, aber auch genügend Raum für freie Gespräche, den Austausch von Erfahrungen und das Kennenlernen anderer Leute. Auch das aufgeschlossene und vertraute Verhältnis zu den Organisatorinnen und Organisatoren der Tagung trug zum Erfolg derselben bei. Dieser Erfolg ist ebenfalls auf die Zusammenarbeit mit dem BüZ zurückzuführen. Das gleichwertige diskutieren zwischen Lehrkräften, Schülerinnen und Schülern ist in diesem Themenbereich unabdingbar. Deshalb ist auch die Bereicherung, resultierend aus besagter Kooperation, für beide Seiten von großem Wert gewesen.

Der Vorteil der Tagung lag somit allgemein, wie im Verlauf des Berichts schon mehrfach erwähnt, am Austausch von Erfahrungen. Wichtig hierbei war zu sehen, was an anderen Schulen verändert wurde und wie diese Veränderung ablief. Die Faktoren, die das Schulleben an anderen Schulen beeinflussen, kennenzulernen und die Arbeit von Schülerinnen und Schülern an besagten Punkten nachzuvollziehen stellt zumindest eine Inspiration in Bezug auf das eigenen Schulleben dar. Auch die Motivation die eigene Schule durch das Wirken von Schülerinnen und Schülern weiterzubringen wird durch diese Veranstaltung selbstverständlich gefördert.

Somit ist das Wissen um andere Konzepte und das Erkennen, das solche funktionieren, der größte persönliche Vorteil für uns. Auch unabhängig vom eigenen Willen des Veränderns war es schlicht und einfach spannend zu sehen, wie Schulen mit JÜL-Konzepten, oder Schulen mit extrovertierten räumlichen Konzepten arbeiten. Zumal wir zuvor ob der Funktionalität solcher Methoden skeptisch waren.

Konträr zu den ausgefalleneren Schulentwürfen gab es aber auch viel Inspiration in Bezug auf das Potenzial von Regelschulen, was somit für uns von größerem Wert war. Dahingehend erhoffen wir uns durch den Austausch mit dem Evangelischen-Gymnasium-Werther konkret neue Ansätze. So vor allem im Punkt der SMV-Arbeit. Die Schule bietet ein sehr strukturiertes und nachhaltiges Konzept, welches sich unter anderem durch die Arbeit in Ausschüssen auszeichnet. Zusätzlich werden die

Klassensprecher, auch mit Hinblick auf die partizipativen Mechanismen in der SMV, geschult. Auch die Nachhaltigkeit im Bereich des Klimas bietet die Schule interessante Ansätze. Eine funktionierende Umwelt-AG zeichnet so das Schulleben.

Somit erhoffen wir uns dadurch einen Vorteil für die eigene Schule, indem wir diese Methodik in unser Arbeiten einfließen lassen wollen. In dieser Hinsicht war es selbstverständlich schön, die Tagung besuchen und das Netzwerk kennenlernen zu dürfen.

An dieser Stelle ist es uns wichtig zu unterstreichen, dass der Bericht eine Möglichkeit zur Weitergabe der Erfahrungen bieten soll. In diesem Sinne bedanken wir uns für die Chance, dass wir an dieser Tagung teilnehmen durften.

---

#### Anlagen

- Kurzbericht des BRV mit interaktiver Karte der teilnehmenden Schulen:  
<https://blick-richtung-vielfalt.de/feed/vernetzungstagung-schulentwicklung-goettingen>
- BlickRichtung Vielfalt:  
<https://blick-richtung-vielfalt.de>
- Blick über den Zaun Standards:  
<http://www.blickueberdenzaun.de/?p=377>
- Schulverbund Blick über den Zaun:  
<http://www.blickueberdenzaun.de>
- 4. Aachener Gesamtschule:  
<https://www.aachener-gesamt.schule/willkommen.html>
- Evangelische-Gymnasium Werther:  
<https://www.egwerther.de>

Letzter Zugriff jeweils am 19.05.19